

Mitteilungen

des

Verbandes der Vereine für Volkskunde e.V.

und des

Kreises der Freunde und Förderer der Volkskunde e.V.

Nr. 67

Stuttgart W, Dillmannstraße 3

Juni 1961

In memoriam



Joseph Maria Ritz 1892-1960

Am 25. Juni 1960 ist Direktor Dr. Joseph Maria Ritz von uns gegangen. Der Verband der Vereine für Volkskunde nimmt den Jahrestag zum Anlaß, in seinen „Mitteilungen“ des Verstorbenen in tiefempfundener Dankbarkeit zu gedenken.

Joseph Maria Ritz war seit 1949 stellvertretender Vorsitzender des Verbandes. In dieser Eigenschaft hat er die Wiederaufnahme der Verbandsarbeit nach dem Kriege mit der ihm eigenen Tatkraft nachhaltig gefördert und mit klugem und uneigennützigem Rat im Vorstand und im Hauptausschuß zum Besten des Verbandes gewirkt. Auch die Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen, der er seit ihrer Gründung im Jahre 1951 angehört hat, gedenkt seiner in Dankbarkeit für tätige und helfende Mitarbeit.

Joseph Maria Ritz als Denkmalpfleger

Am 25. Juni 1960 starb Joseph Maria Ritz unerwartet in einem oberbayerischen Sanatorium, wo er Genesung von einem schweren, ihn während der letzten Jahre sehr quälenden Leiden zu finden hoffte. Nur drei Jahre des sogenannten Ruhestandes waren ihm gegönnt. Wenige Wochen vor seinem Tod hatte er noch frühere Kollegen seines Amtes aus jener inneren Anteilnahme, die ihn über die Amtszeit hinaus mit allen denkmalpflegerischen Problemen verband, aufgesucht. Der Abschied, äußerlich scheinbar unbeschwert, wie alltäglich, ließ, wenn auch nur halb bewußt, in dem Schreiber dieser Zeilen eine jähe Besorgnis aufkommen, es könnte bereits der letzte gewesen sein.

Blicken wir im Angesicht des Todes auf das Berufsleben des Verstorbenen zurück, so erinnern wir uns, daß er sich im Jahre 1921 bei dem damaligen Generalkonservator Georg Hager um den Dienst in der Bayerischen Denkmalpflege als junger Kunsthistoriker beworben hat. Damit begann eine Wirksamkeit, die nach über dreißig Jahren am 1. Februar 1957 ihr Ende fand. Hager setzte J. M. Ritz zunächst in der Kunstdenkmälerinventarisierung ein, und zwar für den Band Vilshofen, Niederbayern. Von dort aus drang der junge Inventarisator im Laufe der folgenden Jahre in den Bayerischen Wald vor und betrat damit ein Gebiet, das, an hohen Kunstschätzen verhältnismäßig arm, damals noch einen beachtlichen Reichtum an Werken des Volkstums sein eigen nennen konnte.

Rückblickend dürfen wir sagen, daß hierin eine glückliche Fügung lag, denn diese Tätigkeit weckte in dem jungen Kunsthistoriker verstärkt die Neigung, sich mit Werken der Volkskunst zu befassen. Doch hätte diese Arbeit allein

wohl nicht genügt, wenn er nicht seit dem Jahr 1929 die Betreuung der Bayerischen Heimatmuseen, damals rund 200 an der Zahl hätte übernehmen dürfen. Nun sah er sich einem fast unüberschaubaren Material gegenüber, dessen allmähliche Erforschung er im Laufe der Jahre einleiten konnte. Er hatte damals bereits seit dem Erscheinen der Kümmernis-Monographie, die er gemeinsam mit Gustav Schnürer bearbeitete, als Forscher auf dem Grenzgebiet zwischen Kunstgeschichte und Volkskunde einen Namen. Dazu kam seine berufliche und auch persönliche Begegnung mit Hans Karlinger und Karl Borromäus Gröber, die als die führenden süddeutschen Volkskunsthelfer gelten konnten. Ritz hatte Gelegenheit an dem internationalen Kongreß für Volkskunst in Prag teilzunehmen und damit Verbindung zur europäischen Volkskunsthelferforschung zu erhalten. Der Prager Kongreß hat dieser Forschung ohne Zweifel eine neue Richtung gegeben. Ritz war in der Folgezeit darauf bedacht, Volkskunsthelferforschung nicht nur als Stoffsammlung zu betreiben, sondern auch ihre geschichtlichen Grundlagen mit Hilfe von archivalischen Quellen zu klären.

Doch sind wir der Schilderung seiner Tätigkeit am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege etwas vorausgeeilt. Das Referat, das er im Jahre 1929 übernahm, war praktisch von ihm angeregt. Rund 50 Bayerische Heimatmuseen verdanken ihm ihre Neuordnung — in einigen Fällen sogar eine vollständige Neugründung. Nur die wichtigsten können hier aufgezählt werden: Bamberg, Feuchtwangen, Kaufbeuren, Kronach, Kulmbach, Lindau, Passau, Schweinfurt, Tölz, Trostberg, Wasserburg am Inn, Weißenhorn. Hand in Hand mit der Neueinrichtung sorgte er für die Anlage wissenschaftlicher Inventare durch Fachkräfte. Er selbst bemühte sich von Fall zu Fall um die wissenschaftliche Bearbeitung von Sachgruppen dieser Heimatmuseen. Dazu kam seine umfangreiche erzieherische Tätigkeit zur Heranbildung von geeigneten Museumsleitern, die er alljährlich um sich versammelte. Diese Tagungen der Museumsleiter waren ungemein beliebt. Sie sind auch heute noch, wenn auch im zweijährigen Abstand, eine feste Einrichtung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege geworden.

Ein unermüdlicher Förderer der Bauernhausforschung wurde er, als es ihm gelang, Rudolf Hoferer für das Amt zu gewinnen, der bis zu seinem plötzlichen Ableben im Jahr 1943 mit Ritz zusammen die systematische Forschung auf diesem Gebiet leitete. Nach Hoferers Tod hat Ritz dafür gesorgt, daß das begonnene Werk durch alle Fährnisse des Krieges und seiner Folgen hindurch weitergeführt wurde und bis zum heutigen Tag lebensfähig geblieben ist.

Das Kriegende brachte für J. M. Ritz neue Aufgaben in der Denkmalpflege. Er wurde der engste Mitarbeiter von Georg Lill, dann ständiger Vertreter und

im Jahre 1949 Abteilungsdirektor. Als Georg Lill in den Ruhestand trat, übernahm er 1950 das Amt. Er trat in einem Augenblick an die Spitze, als die Wiederaufbautätigkeit im Lande zur vollen Auswirkung kam. Während Georg Lill unter den furchtbaren Eindrücken der Katastrophe noch manches für immer verloren glauben mußte, zeigten sich nunmehr neue Möglichkeiten der Rettung, an die man bisher nicht denken konnte. Dies zeigte sich rein äußerlich schon in dem Umstand, daß der Staat nunmehr zum Wiederaufbau von Baudenkmalern Summen zur Verfügung stellen konnte, die zuvor völlig undenkbar gewesen wären. Diese Wiederaufbautätigkeit der fünfziger Jahre bedeutete zugleich eine ungemaine Vergrößerung des Arbeitsvolumens, obwohl der Personalstand des Amtes praktisch der gleiche blieb. Hätte Ritz sich nicht auf eine dreißigjährige Erfahrung und Kenntnis des Landes stützen können, so hätte er wohl kaum die riesige Last, die auf ihm ruhte, zu tragen vermocht. In München vollzog sich unter anderem die Wiederherstellung der Hl. Geistkirche und unter Leitung des Landesbauamtes von St. Cajetan, in Nürnberg von St. Elisabeth und Sebald und in Augsburg von St. Peter am Perlach und der Goldschmiedkapelle bei St. Anna. Restaurierungen wie die der ehemaligen Klosterkirche Waldsassen beschäftigten ihn ebenso wie die vielen städtebaulichen Probleme, die durch den Bau von Geschäftshäusern usw. in Altstadtgebieten aufgeworfen wurden. Während seiner Amtsführung wurde das vor- und frühgeschichtliche Referat des Amtes neu gegliedert, die Wiederaufnahme der Arbeit am Kunstdenkmälerinventar wieder eingeleitet, die Archive erheblich erweitert und neu gegliedert. Ritz wurde Mitglied des Bayerischen Landesbaukunstausschusses und 2. Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik. Er übernahm die Schriftleitung der Zeitschrift Deutsche Kunst und Denkmalpflege, die er bis 1960 inne hatte. Hier kam ihm die Erfahrung eines ganzen Lebens als Denkmalpfleger zugute.

Im Augenblick des Todes rücken sich die Maßstäbe zurecht. Was noch Möglichkeiten zu versprechen schien, was ungeklärt war, alles zeigt sich nun in seiner endgültigen Bedeutung. Das Wirken eines Mannes ist nun Geschichte geworden und wird abwägbare. Wir werden sein Wirken und die Kräfte, die es ausgelöst haben, am besten verstehen, wenn wir zum Schluß dieser Würdigung an sein Verhältnis zu der Stadt erinnern, in der er aufgewachsen war. Allen Teilnehmern am Deutschen Heimattag 1956 wird es unvergessen bleiben, wie er über diese Stadt als Kunstwerk den Festvortrag in der Bamberger Residenz hielt. Hier vereinigte sich Wärme des Herzens, die reife Rück Erinnerung an die Zeit seiner Jugend mit dem Wissen des Forschers und der Erfahrung des Denkmalpflegers. Es war lange Zeit der Plan, J. M. Ritz möge

nach seiner Entlastung von Amtsgeschäften das wissenschaftliche Kunstdenkmälerinventar der Stadt Bamberg schreiben. Die materiellen und organisatorischen Voraussetzungen für diese Arbeit waren weitgehend geklärt. Offensichtlich war es die Schwere seines Leidens, die ihn daran hinderte, diesen für ihn so ehrenden und auch willkommenen Plan zu übernehmen. Er hatte gehofft, wenigstens eine klare Monographie über Bamberger Wohnräume noch herauszubringen, doch blieb es bei dem Plan. So legt sich auch hier der Schleier der Trauer und des Verzichts über das Ende eines der bekanntesten deutschen Denkmalpfleger.

Torsten Gebhard

Joseph Maria Ritz und sein Wirken für Volkskunde und Heimatpflege

In dankbarer Erinnerung blieb Joseph Maria Ritz sein ganzes Leben hindurch seinem oberfränkischen Heimatort Drosendorf bei Bamberg verbunden, in dem er am 2. Januar 1892 zur Welt gekommen war und bei aller Bescheidenheit eines Lehrerhaushalts eine glückliche Jugend verbracht hatte. Vom Elternhaus her waren ihm die für seine geistige Entwicklung entscheidenden Impulse, Familien- und Traditionssinn, die Liebe zur Heimat und das Verständnis für die Welt des einfachen Volkes mitgegeben worden. Er kam aufs Alte Gymnasium in Bamberg, und der künstlerische Reichtum der Stadt gab ihm den Anreiz zum Studium der Kunstgeschichte. Danach besuchte er die Universitäten München und Freiburg in der Schweiz und doktorierte 1917 mit einem Thema, das ihm von der Heimat her nahe lag, über „Fränkisch-Bayrisches Rokoko“. Es folgte, mit einer eineinhalbjährigen Unterbrechung durch den Militärdienst, eine Reihe von Veröffentlichungen zur fränkischen Kunstgeschichte.

1921 war Ritz in das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege eingetreten, und hier empfing er bedeutende Anregungen durch die Volkskunsthistoriker Hans Karlinger und Karl Gröber. Im Auftrag des Amtes gab er zusammen mit Gröber die Reihe „Alte Kunst in Bayern“ heraus und lieferte dafür selbst 1924 als ersten von drei Bildbänden „Das unterfränkische Dorf“ mit einer einleitenden Charakterisierung der Siedlungs- und Hausformen. Schon zwei Jahre später konnte er den schönen Band „Franken“ in Redslobs Reihe „Deutsche Volkskunst“ vorlegen, unterteilt nach Siedlung, Kirche, Haus und Hof, Hausrat, Tracht, Handwerk und Gewerbe, Bauernkunst. Darin waren nun schon die Stoffgebiete enthalten, deren Bearbeitung ihm fürderhin besonders am Herzen liegen sollte.

Das starke Interesse für die künstlerischen Werte der Volkswelt kam dann auch bei seiner amtlichen Inventarisierungstätigkeit in einigen niederbayerischen Bezirksämtern diesseits und jenseits der Donau zum Ausdruck. Es erhielt ein ungemein ergiebiges Betätigungsfeld, als ihm 1929 die Betreuung der bayerischen Heimatmuseen übertragen wurde. Seine Leistungen auf diesen Gebieten würdigt Torsten Gebhard gleichzeitig (siehe Seite 2 ff.).

Durch Hans Karlinger war Ritz 1925 zum „Bayerischen Landesverein für Heimatschutz / Verein für Volkskunst und Volkskunde in München“ gelangt, er wurde mit einem Beitrag über das Heimatmuseum in Feuchtwangen Mitarbeiter der Zeitschrift „Bayerischer Heimatschutz“, und im folgenden Jahr, als Karlinger eine Professur an der Technischen Hochschule in Aachen erhielt, ihr Schriftleiter. Als solcher hat er der Volkskunde einen ebenbürtigen Platz neben der Heimatpflege eingeräumt und Jahr für Jahr eigene Aufsätze beige-steuert. Es kam für ihn eine Zeit lebhaftester Publikationstätigkeit auch in zahlreichen auswärtigen Fachzeitschriften. Grundsätzliche Ausführungen zu den Aufgaben der Volkskunstforschung und der Heimatmuseen wechselten mit Arbeiten auf Teilgebieten der Volkskunst, über alte Schmiedekunst, Hafnerei, Korbflechtereie, Motive der Volkskunst, Brautkronen und anderes mehr. Ein besonderes Gewicht gewann die religiöse Volkskunst, und von da ergab sich organisch die Verbindung zur religiösen Volkskunde in weiterem Rahmen, zum volkstümlichen Heiligenkult, zum Wallfahrts- und Devotionalienwesen. Ein Aufsatz „Der selige Hermann von Oberkreuzberg und verwandte Legendengestalten“ (1926) leitete eine neue Phase ein. Bald wandte sich sein Interesse der Kümmerisforschung zu, und er lud Gustav Schnürer, der sich seit der Jahrhundertwende mit dem Thema beschäftigt hatte, zu einem Aufsatz im Bayerischen Heimatschutz über Darstellungen und Kultformen der vielumdeuteten Volksheiligen in Bayern ein, brachte dazu weiteres Material bei, und so entstand in freundschaftlicher Zusammenarbeit das 1934 erschiene-nene große Werk „Sankt Kümmeris und Volto Santo“. Von programmatischer Bedeutung wurde danach eine Aufsatzfolge von 1936—1938 „Deutsche religiöse Volkskunst“ in Georg Schreibers Reihe „Volk und Volkstum“.

1937 kam das reiche Wissen, das sich Ritz durch die Museumsarbeit erworben hatte, der von Karl Gröber aufgebauten großartigen Münchener Ausstellung „Süddeutsche Volkskunst“ zugute, die damals wegen ihrer Betonung der religiösen Elemente der Volkskultur von den politischen Machthabern totgeschwiegen wurde, im Jahrbuch des Bayerischen Heimatschutzes aber durch Ritz ein ansehnliches Gedenkbuch erhielt.

Seitdem er die Zeitschrift übernommen hatte, war er sehr darauf bedacht, den Mittelpunkt volkskundlicher Forschung in Bayern auszubauen und auch

den sich zum Wort meldenden Nachwuchs heranzuziehen, Rudolf Kriß, Torsten Gebhard, Günther Groschopf, den Unterzeichneten und noch manchen anderen. Auch der Wiener Leopold Schmidt konnte hier eine seiner ersten Veröffentlichungen bringen. Was die Mitarbeiter zusammentrugen, gab dem Schriftleiter wieder Anregungen, neue Ergebnisse fruchtbar auszuwerten. So entstand eine schöne, die Forschung auf vielen Teilgebieten fördernde Arbeitsgemeinschaft, der die organisatorische Fähigkeit und Energie des Oberhaupts schließlich auch ein festes Fundament verschaffen konnte.

Ritz brachte zunächst eine bayerische Landesstelle für Bauernhausforschung zustande, für die er in Rudolf Hoferer eine ausgezeichnete Persönlichkeit gefunden hatte, und 1938 gelang es ihm, bei den Bayerischen Staatsministerien des Innern und für Unterricht und Kultus die Errichtung einer Dachorganisation, der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde, durchzusetzen. Ihm selbst blieb es unter den damaligen politischen Verhältnissen noch versagt, den Vorsitz zu übernehmen. Er mußte ihn dem Flurnamen- und Vorgeschichtsforscher Barthel Eberl überlassen, der es dann wohlwollend und geschickt verstand, die Landesstelle und ihre nicht der Partei angehörigen Mitarbeiter nach oben abzudecken, so daß die wissenschaftliche Solidität des ganzen Unternehmens nicht Schaden leiden mußte. Erst nach dem Kriege, dem Ritz durch eine Verschüttung und empfindliche Verletzung bei einem Bombenangriff seinen Tribut zu entrichten hatte, konnte der Schöpfer der Landesstelle auch als ihr Vorsitzender fungieren. Der Name, den er sich inzwischen als Forscher und auch als begeisterter Redner in der Fachwelt des In- und Auslands gemacht hatte, brachte es mit sich, daß er um diese Zeit zum 2. Vorsitzenden im Verband der Vereine für Volkskunde, im Deutschen Heimatbund und im Bayerischen Landesverein für Heimatpflege ernannt wurde. Zahlreiche andere Ehrungen kamen dazu, in den letzten Jahren die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und des Bayerischen Verdienstordens.

Nach den Zerstörungen des Krieges, die zu beheben dem 1950 an die Spitze des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege Berufenen neue und schwierige Aufgaben brachte, wurden ihm Fragen der allgemeinen Heimatpflege und des geistigen Wiederaufbaus vordringlich wichtig. Zusammen mit Christian Wallenreiter gab er den „Wegweiser zur Heimatpflege“ heraus, außerdem wurde er regelmäßiger Mitarbeiter an der Landesvereins-Zeitschrift „Schönere Heimat“. Im volkswkundlichen Bereich interessierte ihn, da er neben den baulichen Verlusten der Heimat den Schwund des Traditionsbewußtseins nicht minder schwer empfand, zunehmend mehr die neuere Wissenschaftsgeschichte. Er hatte immer gern Gedenkworte und Nachrufe geschrieben, um abgeschlos-

sene Leistungen für die Nachwelt festzuhalten. Seine letzte große Arbeit hieß „München und die Volkskunstforschung“, und er konnte darin mit Recht auch seinem eigenen Anteil ein Denkmal setzen. In der Tat bestand sein besonderes Verdienst darin, daß er die von Franz Zell begründete und von Hans Karlinger gefestigte Münchener Tradition in der Volkskunstforschung würdig und erfolgreich fortgeführt und an jüngere, nunmehr schon bewährte Nachfolger weitergegeben hat. Das Gleiche gilt für die Bauernhausforschung und für die Beschäftigung mit der religiösen Volkskunde.

Was Ritz im Laufe von 3^{1/2} Jahrzehnten auf diesen Gebieten zur Veröffentlichung bringen konnte, findet sich im Bayerischen Jahrbuch für Volkskunde 1960 als Ernte eines arbeitsreichen Lebens zusammengestellt. Es sei deshalb hier zu den schon genannten Arbeiten nur noch auf seine selbständig erschienenen Publikationen über Bauernmöbel und Bauernmalerei hingewiesen.

Seinen immerfort planenden Geist hatte noch vieles beschäftigt, was sich nicht verwirklichen ließ, so im besonderen das Projekt eines bayerischen Freilichtmuseums, das er in Reden, Anträgen und Denkschriften oft und oft gefordert hat.

Dafür aber hat Joseph Maria Ritz doch in seiner Bayerischen Landesstelle für Volkskunde, an der er mit besonderer Liebe hing, eine Institution hinterlassen, in der sein Gedanke zur Tat geworden ist, und die ihrerseits dafür Sorge tragen will, daß das, was er pflanzte und pflegte, blühe und Früchte trage zur Ehre seines Namens und, woran ihm so sehr gelegen war, zum wachsenden Ansehen unserer Wissenschaft.

Hans Moser